

Buchbesprechung

Luif, I. (Hrsg.): Supervision. Tradition, Ansätze und Perspektiven in Österreich (Psychotherapie/Psychologie/Psychosoziale Medizin). 392 S. Orac, Wien, 1997. Brosch. DM 94,50, sFr 94,50, öS 690,-.

In diesem 392 Seiten umfassenden Sammelband wird die Entwicklung und die gegenwärtige Situation der österreichischen Supervisionslandschaft dargestellt.

Im ersten Teil, „Theoretische Aspekte“ betitelt, erfolgt eine Auseinandersetzung mit Geschichte und Tradition und der Versuch einer Standortbestimmung von Supervision in Österreich.

Im Beitrag von A. Gotthard-Lorenz und W. Schürs, die Supervision als spezifisch eigenständig zu begründende Dienstleistung definieren, wird der Professionalisierungsprozess von der arbeitsfeldbezogenen Supervision über die Teamsupervision bis hin zur organisationsbezogenen Supervision dargestellt und die Frage erörtert, welche Perspektiven die Geschichte der Supervision als „Ausbildungseinrichtung“ für die derzeitige fachliche Positionierung von Supervision eröffnet.

J. Sauer bringt im gleichen Kapitel einen ausführlichen Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte aus der Sicht eines „gelernten Österreichers“.

Die beiden wesentlichen Zugänge – der tiefenpsychologische und der erzieherisch-sozialarbeiterische – auf dem Weg zur SV als eigenständige Beratungsform werden in ihrer Bedeutung sichtbar. Nicht zuletzt durch Namen wie z.B. August Aichhorn, Rosa Dworschak und Sepp Schindler wird die österreichische Tradition der Supervision sehr plastisch.

Sauer geht im Besonderen auch noch auf die Ausbildungslehrgänge von 1980 bis zur Gegenwart und die Gründung der österreichischen Vereinigung für Supervision ein. Interessant ist die Tatsache, daß ausgerechnet ein „gelernter Österreicher“, wie Sauer sich selbst bezeichnet, den identitätsstiftenden Rückblick unternimmt.

H. Haselbach beschreibt die Etablierung von Supervision im Verein für Bewährungshilfe und spricht in diesem Zusammenhang von einem geringen Grad an Organisiertheit von Supervision und SupervisorInnen innerhalb des Vereins für Bewährungshilfe.

Aus der Außensicht erstaunt diese Feststellung, da meines Wissens keine andere soziale Einrichtung ihren Mitarbeitern so kontinuierlich Supervision angeboten hat, wie es der Verein für Bewährungshilfe seit vielen Jahren tut.

K. Buchinger stellt in seinem Beitrag die Frage: „Wohin geht die Supervision?“ Für diese Frage scheint S. Tatschl mit seinem Beitrag zur Organisationssupervision und Organisationskompetenz als Antwort auf Herausforderungen des Wandels von sozialen Organisationen eine teilweise Antwort gefunden zu haben.

Wer bisher wenig bis keine Vorstellung von der Entwicklung und dem Standort von Supervision hatte, kann durch die Lektüre dieses ersten Teiles einen guten Einblick gewinnen. Die theoretischen Aspekte, so hofft der Leser, werden andernorts fortgesetzt, was sich speziell im vierten Teil unter dem Titel: „Supervisionsmethoden und Modelle“ bewahrheitet.

Im zweiten Teil wird Supervision aus der Außensicht betrachtet. L. Korbei geht in ihrem Beitrag auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Psychotherapie und Supervision ein und zeigt die Möglichkeiten und Grenzen kritisch und wertschätzend auf.

Ähnliches versucht I. Walther im Hinblick auf Gruppensupervision und Gruppentraining.

Mit dem Berufsverständnis und der berufsrechtlichen Stellung beschäftigen sich E. Deutscher und S. Jamnig.

Der dritte Teil bietet eine aparte Mischung aus Markt, Ethik und Evaluation von Supervision, drei Themen, die im psychosozialen Bereich immer noch zuwenig thematisiert werden.

In Teil Vier, „Supervisionsmethoden und Modelle“, wird der Theorie-Praxis-Bezug deutlich: Systemische Supervision, integrative Supervision, personenzentrierte Supervision, methodenübergreifende Supervision (ÖAGG-Modell), Balint-Gruppe und Organisations-supervision werden unterschiedlich praxis- bzw. theorielastig vorgestellt.

Der fünfte Teil vermittelt einen guten Einblick in die Anwendungsbereiche und Arbeitsfelder der Supervision. M. Hochgerner geht in seinem Beitrag auf Probleme, Krisen und Formen der Abwehr in der Interaktion zwischen Klient-Betreuer und Institution am Beispiel von Supervision mit Helfern psychosozial schwer gestörter Klienten ein. Weitere Themen sind die Psychotherapeutische Supervision (R. Hutterer-Krisch) mit dem Schwerpunkt Supervision bei Psychosen-Psychotherapie, ein Beitrag zur Krankenhaussupervision am Beispiel des „Salzburger Modells“ (H. Widauer) sowie Supervision in der Geriatrie, im Erwachsenenbildungsbereich, in Kirche und Schule.

Der Beitrag über Supervision in der Verwaltung eröffnet ein relativ neues Arbeitsfeld.

Der sechste und letzte Teil beschäftigt sich mit Supervision und Ausbildung.

Die Beiträge von M. Fehlinger und N. Amendt-Lyon haben die Supervision in der Psychotherapieausbildung zum Thema. Erstere hebt speziell die Notwendigkeit von „anschauen, ansehen, anhören können“ im Lernprozeß hervor und plädiert in der Ausbildungssituation für ein „Lehrherrn-Lehrlings-Modell“, das diesen Anforderungen am ehesten gerecht wird. Amendt-Lyon geht ebenfalls auf die Beziehungsaspekte in der Ausbildungssupervision ein und erörtert die prozessuale Diagnostik und Isomorphie in der Ausbildungssupervisionsgruppe.

Mit Supervision im psychosozialen Ausbildungsbereich beschäftigen sich die Beiträge von R. Donner und M. Jarecki. Hier wird der Unterschied zwischen Praxisanleitung und Ausbildungssupervision deutlich. U. Vita beschreibt abschließend ihre Erfahrungen mit Gruppensupervision von SozialarbeiterInnen im ersten Arbeitsjahr.

An den Beiträgen zur Ausbildungssupervision wird auch nachvollziehbar, daß jene Berufsgruppen, die Supervision bereits als nützliches Instrument während ihrer Ausbildung erleben konnten, in der Praxis auch gerne wieder darauf zurückgreifen.

Der Sammelband bringt in seiner Vielfalt und teilweise widersprüchlichen Positionierung viele Anregungen und Ideen. Er ist für praktizierende SupervisorInnen wie auch für Lernende und KonsumentInnen zu empfehlen.

Eva Kriechbaum-Tritthart, Graz

Erratum

In der Arbeit von Hutterer, R.: „Klientenzentrierte Supervision. Der Beitrag von Carl Rogers“ [Psychotherapie Forum (1998) 6/1: 33–38] ist der sinnstörende Begriff „Trainer“ generell durch „Trainee“ zu ersetzen.
